

ZWEI „MEDIZINBÜCHER“ FÜR DIE SURREALISTEN

Erlebnisse in psychiatrischen Kliniken haben Breton und Aragon als grundlegend für die Anfänge des Surrealismus bezeichnet. Dennoch hat die Forschung mit wenigen Ausnahmen¹ um diesen Bereich einen Bogen geschlagen – einmal abgesehen von dem ausgegrenzten (und damit bereits verfälschten) Gebiet der „Kunst der Geisteskranken“. Wer über Surrealismus schreibt, geht lieber auf Freud ein, auf jenes – durchaus produktive – Mißverständnis zwischen dem Bedürfnis nach Wahrnehmungserweiterung als *Ziel* schrankenloser Selbstverwirklichung auf der einen Seite und als *Mittel* zur Rückgewinnung seelischer Gesundheit um den Preis gesellschaftlicher Anpassung auf der anderen. Aber die so folgenreichen Begegnungen der Surrealisten mit psychisch Kranken trafen auf historisch längst vorbereitete Erwartungshaltungen. Diese wurden, wie wir seit Starobinski und Ellenberger wissen², nicht durch Freud geweckt, sondern durch neurologische, psychopathologische und parapsychologische Publikationen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Darin waren nicht nur die damals so populären und für die Surrealisten bedeutsamen okkultistischen und spiritistischen Strömungen verarbeitet – sie enthielten auf dem Umweg über die Frage nach der Umsetzung von Wahrnehmung in Kreativität fast immer, zumindest latent, auch ein Stück Kunsttheorie³.

Unter diesem Aspekt sei hier auf zwei Schriften hingewiesen, von denen die erste der kunstgeschichtlichen Forschung völlig entging, während die andere in ihrer Tragweite für unser Fach erst noch auszuloten ist. Gemeint sind: Jacques-Joseph Moreau de Tours, *La psychologie morbide dans ses rapports avec la philosophie de l'histoire, ou de l'influence de névropathies sur le dynamisme intellectuel*, Paris 1859, und: Frederic W.H. Myers, *Human Personality and its Survival of Bodily Death*, 2 Bde., postum London 1903, schon 1915 in 4. Auflage erschienen. Beide Bücher werden im folgenden nur auszugsweise dargestellt – im ersten Fall übergehe ich die weitläufig ausgeführte Vererbungslehre, die sich u.a. in einer konventionellen Schädellehre niederschlägt, im anderen Fall kann ich die Lehre von den Botschaften Verstorbener, d.h. den eigentlich parapsychologischen zweiten Teil nur streifen. Es geht mir um die Hervorhebung einiger für den Surrealismus besonders bedeutsamer Stichworte – ein Ausschnittverfahren, das gerade darum möglich ist, weil beide Autoren über der Medizin den gesellschaftlichen Gesamthorizont nicht aus dem Auge verloren.

Moreau de Tours, der 1845 schon „Du hachich et de l'aliénation mentale“ publiziert und damit in einen aktuellen Streit um Zulässigkeit und Folgen von Wahrnehmungserweiterung eingegriffen hatte, geht aus von einer mechanistisch-materialistischen Tradition, die sämtliche Geistesregungen auf angeborene

organische Bedingungen zurückführte („La vitalité psycho-cérébrale est essentiellement innée“, S. 10); indem aber sein positivistischer Kopf gegen die Flucht aus der Erklärbarkeit in eine imaginäre Wunderwelt protestiert („les hommes ... préfèrent toujours le merveilleux au simple, ... il leur faut du mystère pour remuer leur imagination“, S. VIII), schafft Moreau zugleich die Voraussetzungen dafür, „mystère“ in der Simplizität der Alltagswelt aufzufinden, wie Magritte es zwei Generationen später fordert. Dies hat weitreichende Konsequenzen, zunächst nur *innerhalb* der „psychologie morbide“: Wenn alle geistigen Fähigkeiten, auch Halluzinationen, Monomanien usw., physiologisch konditioniert sind, können sie nicht kriminalisiert werden; sie sind künftig nur noch Gegenstand der Forschung. „Surexcitation“ wird denn auch ganz nüchtern als „travail morbide“ bezeichnet (S. 36 f.), vergleichbar Freuds Begriff der „Traumarbeit“. Moreau geht so weit, „folie“ und „Normalzustand“ fast ununterscheidbar zu nennen: „Nul autre état ne semble se confondre davantage avec la vie réelle, la vie extérieure, la vie de l'état de veille ...“ (S. 146). Wenn es aber – von Breton her gesehen ein revolutionärer Schritt – zwischen gesundem und krankem Leben keinen durchgreifenden Unterschied gibt⁴, folgt daraus, daß ein „état mixte“, ein Zusammentreffen „de la raison la plus saine et tout à la fois de la déraison la plus complète“, allen Äußerungen zugrunde liegt, welche die üblichen Normen überschreiten (S. 215). Die Lehre vom „Mischzustand“ fußt wieder auf gängigen Vorstellungen, aber auch hier geht Moreau – ob als erster, bleibt offen – einen entscheidenden Schritt weiter. Gewöhnlich wurde dieser Zustand nur für das Genie in Anspruch genommen (als Paradigma galt das Sprechen des Sokrates unter dem Einfluß seiner „inneren Stimme“), und Moreau erweist dieser Tradition seine Reverenz (S. 222, 394), um sie dann sogleich zu durchbrechen. Zwar sei das Außersichsein bei Philosophen und Künstlern besonders bekannt (auch Gérard de Nerval und zeitgenössische belgische Maler werden angeführt, S. 224, 258, 429 f.), aber eine Trénnung, die etwa das „Genie“ grundsätzlich vom „gewöhnlichen Menschen“ schiede, sei nicht nachzuweisen. Gilt aber „folie“ nicht länger als Krankheit, ist selbst der „aliéné“, der dauernd Geistesverwirrte, grundsätzlich nicht vom Normalen zu unterscheiden (S. 334), dann darf dieser Zustand, fordert Moreau wie später Breton, auch nicht mit Haft, schon gar nicht mit Isolationshaft, bestraft werden (ebd.)⁵. Insofern aber die als „faculté affective“ positiv beurteilte „folie“ nun jedermann „zusteht“, lassen sich auch bei jedem deren Symptome nachweisen, z.B. das Ausstoßen unzusammenhängender Worte oder die automatische verbale Reaktion auf unvorhergesehene Ereignisse. Dafür kann Moreau zahlreiche klinische Analysen ins Feld führen.

Dieses „demokratische“ Verständnis von Geisteskrankheiten, die eigentlich Fähigkeiten sind, geht weit über das traditionelle Bild der „voisinage“ von Idiotie und Genie (S. 478 ff.) hinaus, obgleich die „prééminence“ außerge-

wöhnlicher Halluzinationen nicht geleugnet wird. Nervals Tagträume („épanchement du songe dans la vie réelle“, S. 430f.) zeigen nur besonders deutlich, daß diese zugleich intellektuelle und emotionale Fähigkeit sich *automatisch* einstellt: Inspiration als „appréciation de la vérité *sans l'intervention de la volonté et de la personnalité*“ (S. 388) – dies hätte Breton schreiben können. Den Kulturoptimismus der Surrealisten freilich teilt Moreau nicht; die Dumpfheit der Konventionen sieht er obsiegen. So wird ihm „folie“ als Grundlage wahrer Einsicht mit Nervals Worten zur schwarzen Vision: „L'intelligence serait alors pareille à ces lumières qui voltigent sur les marécages, et semblent éclairer la surface verte d'une immense prairie, qui ne recouvre cependant qu'une bourbe infecte et stagnante“ (S. 224).

Den für surrealistische Kunst so zentralen Komplex der Wahrnehmungserweiterung behandelt am entschiedensten Myers. Sein postum erschienenenes, etwa 1300 Seiten umfassendes zweibändiges Hauptwerk ist voll und ganz ein Produkt des 19. Jahrhunderts, obgleich der frühe Freud bereits rezipiert und „psycho-therapeutisch“ für den Autor ein ganz geläufiger Terminus ist⁶. Starobinski, Ellenberger und (ihnen folgend) Bauer haben auf Myers verwiesen, aber unter dem Aspekt der Wahrnehmungslehre sein Hauptwerk doch verkannt. Dessen spektakulärer Titel kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich hier wie bei Moreau um eine sehr sorgfältige, durch klinische Analysen gestützte Untersuchung handelt (mit über 300 S. Quellenanhang je Band). Lassen wir die These von einer über den Tod hinausreichenden „manifestation of personal persistent energy“ (Bd. 2, S. 4) zunächst beiseite, so erweist sich die Schrift geradezu als ein Grundbuch zur Erforschung der Voraussetzungen surrealistischen Denkens. Myers' Forschungen kreisen um Automatismus, Halluzination, Telepathie, Hypnose (Mesmerismus), Somnambulismus, Mythomanie und um die Frage, wie sich diese Phänomene verbal und visuell niederschlagen (entgegen Ellenberger nicht erst Bretons Überlegung).

Wie bei Moreau de Tours sind auch hier viele Seiten dem Begriff des „Genius“ gewidmet.⁷ Aber nun braucht die idealistische Vorstellung vom Genie als einer begnadeten Persönlichkeit jenseits aller Konventionen nicht mehr widerlegt zu werden. Nicht unterschiedliche Inspirationsgaben, sondern unterschiedliche Kontrollmechanismen sind die Ursache geistiger Ungleichheit: „Genius may be best defined as a capacity of utilising powers which lie too deep for the ordinary man's control“ (Bd. 1, S. XXIX). Die Frage nach der Wahrnehmungserweiterung löst sich also auf in die Frage, wodurch Wahrnehmungskontrollen, -schränken, -schwellen bedingt sind und wie sie aufgehoben werden können – eines der Kernprobleme des Surrealismus. Myers' Kunstgriff liegt in der Isolierung des Kontrollphänomens. Diese Isolierung war durch das zweite Kapitel bereits optimal vorbereitet: denn hier hatte Myers das „Dogma“ von der Einheit der Persönlichkeit unter die Lupe genommen und festgestellt: „Each man is at once profoundly unitary and almost

infinitely composite“ (S. XXVI). Auf die zweite, kompositorische Verfassung des Menschen aber kommt es ihm an: „Desintegrations of Personality“ ist das Kapitel überschrieben. Unter diesem Gesichtspunkt steuert Myers zunächst die Gefühlswelt an, denn seinen Krankenanalysen zufolge gibt es „elements emotionally selected from the total or primary personality“ (S. 59, Hervorhebung von M.). Diese Argumentation scheint zunächst nur auf eine Definition des Unterbewußtseins („Subconscious Nature“) hinauszulaufen.⁸ Aber Myers geht wesentlich weiter. Der Motor dieses Automatismus (S. 78) läßt ihm keine Ruhe, die Körpersprache („gesture“, S. 99), und vor allem die Visualisierung solcher „selected emotions“ – für ihn Quelle aller Bildsymbolik (S. 101) – werden behandelt und im Anhang in Gestalt von Zeichnungen dargestellt. Nur folgerichtig münden diese Beobachtungen in das sechste und letzte Kapitel des ersten Bandes, überschrieben: „Sensory Automatism“. Seit Beginn war deutlich, daß „Desintegration“ nicht negativ zu verstehen sei – nun wird daraus der positive Schluß gezogen, daß die an Kindern und „kranken“ Erwachsenen bewiesene Fähigkeit des Menschen zur Teilfungibilität die Kommunikation außerhalb normaler Bahnen erlaube. Nicht nur inkohärentes *Denken*, das schon Moreau beobachtet hatte, sondern inkohärentes *Handeln* wird aus der erweiterten Wahrnehmungsweise des „état mixte“ deduziert: „The innovation which we are called upon to make is to suppose that segments of the personality can operate in apparent separation from the organism“ (S. 250). Ohne alle weitergehenden Folgerungen hat z.B. Magritte diese Auffassung in „Les mots et les images“ untersucht und (als Bildidee) in „L’entr’acte“ 1927/28 persifliert.

In der Rekonstruktion von Myers' Wirkung auf die Surrealisten sind die *Phänomene* von den diagnostizierten *Ursachen* zu trennen. Teilfungibilität und Automatismus werden bei Myers durch Strata postmortaler Energien auf den agierenden Lebenden übertragen. Automatisches Schreiben und Zeichnen stellt für ihn gleichsam den Glücksfall einer Kooperation zwischen allen beteiligten Komponenten dar (vgl. Bd. 1, S. 100; Bd. 2, S. 86, 94, 116 – 124), womit er übrigens ältere Untersuchungen aufnimmt.⁹ Myers' Folgerung lautet: „The cases of automatic writing ... have shown us an independent activity of the subliminal self holding colloquies with the supraliminal“ (Bd. 2, S. 124). Nicht des Autors sensationsträchtige „phantasms of the dead“, sondern seine subtilen Wahrnehmungstheorien erschließen uns Bretons Interesse an der Psychiatrie. Aber man kann entgegen Bauer den parapsychologischen Ansatz nicht einfach beiseite lassen. Wenn Breton das Individuum mit unbekanntem Kräften im Universum verknüpft sah und annahm, daß im Leben des Menschen seltsame unsichtbare Wesen eine Rolle spielten¹⁰, dann geht dies auf Myers zurück. Indessen hat die Auffassung vom sensomotorischen Automatismus unabhängig voneinander wirkender Teilenergien (Bd. 1, S. 220ff.) noch weitere wesentliche Konsequenzen. Nehmen wir die post-mortem-Fiktionen in dieser

Verallgemeinerung an, dann ist auch mit Myers' Theorie eines „kosmischen Fühlers“ sehr wohl eine *Erweiterung der Sinneswahrnehmung* angesprochen, welche die Surrealisten beeindruckt hat. Diese Einsicht ist nur deshalb untergegangen, weil wir eine solche Motorik heute als *Außensteuerung*, als Heteronomie, *passiv* erleben – ein Gefühl, das mit der Vision eines kosmisch-globalen Todestriebs¹¹ in die These vom irreparablen Verlust menschlicher Handlungsfähigkeit umzuschlagen droht.

Anmerkungen

- 1 Gerd Bauer, Die Surrealisten und Sigmund Freud, in: Jahresring 1980/81, S. 139 – 154. – Zum Forschungsstand insgesamt: Christian W. Thomsen und Jens Malte Fischer (Hrsg.), Phantastik in Literatur und Kunst, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1980, hier v.a.: Dieter Penning, Der Begriff der Überwirklichkeit. Nerval, Maupassant, Breton, S. 201 – 218.
- 2 Jean Starobinski, La relation critique, Paris 1970, dt. Psychoanalyse und Literatur, Frankfurt a.M. 1973, v.a. S. 143 – 162; Henry F. Ellenberger, The Discovery of the Unconscious, New York 1970; dt. Die Entdeckung des Unbewußten, 2 Bde., Bern 1973 (zu Myers' Einfluß auf Breton: Bd. 2, S. 1122; zu Moreau de Tours: Bd. 1, S. 402, 491, 550f.)
- 3 Vgl. die damals berühmtesten Werke: Cesare Lombroso, Genio e follia, Mailand 1864³ 1877); Pierre Janet, L'automatisme psychologique, Paris 1889 (dazu Bauer [s. Anm. 1], S. 143).
- 4 Hierin folgt Moreau einem an dieser Stelle (S. 205) zitierten Artikel von M.C. Bernard, der in der Zeitschrift „Débats“ am 21. 4. 1857 erschienen war.
- 5 Wahrscheinlich auch gegen Eugène Sue gerichtet, der in seinen allbekanntesten „Mystères de Paris“ die Einzelinternierung eben noch als einen Fortschritt in der Humanisierung des Strafvollzugs gepriesen hatte. Zur Praxis der Überwachung geistig Kranker vgl. Michel Foucault, Histoire de la folie, Paris 1961, dt. Wahnsinn und Gesellschaft, stw 39, Frankfurt a.M. 1973; ders., Surveiller et punir. La naissance de la prison, Paris 1975, dt. Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, stw. 184, Frankfurt a.M. 1976.
- 6 Zur Entstehung des Begriffs vgl. Ellenberger (s. Anm. 2), Bd. 2, S. 1019 f.
- 7 Myers Bd. 1, S. 70 – 120 (Kap. 3); ders., Hysteria and Genius, in: Journal of the Society for Psychical Research 8, 1897, S. 50 – 59. – Moreau de Tours v.a. S. 472 – 495.
- 8 Myers beruft sich an dieser Stelle auf Boris Sidi, A Research into Subconscious Nature of Man and Society, New York 1898.
- 9 U.a. W.M. Wilkinson, Spirit Drawings, London 1858 (²1864). In ihrer Untersuchung visueller Ausformungen spiritueller Energiengehen Wilkinson und Myershinaus über Kardec's berühmtes „Geisterbuch“ (Allan Kardec, Le livre des esprits, contenant les principes de la doctrine spirite, Paris 1857). Ferner stützt sich Myers auf eigene Arbeiten der 1880er Jahre, wie: Automatic Writing, in: Proceedings of the Society for Psychical Research Bd. 3, 1885, S. 1 – 63; Bd. 4, 1886 – 87, S. 209 – 261. – Multiplex Personality, in: The Nineteenth Century, Bd. 20, 1886, S. 648 – 666. – Phantasms of the Living, 2 Bde., London 1886 (zus. m. E. Gurney und F. Podmore).
- 10 Vgl. Ellenberger (s. Anm. 2), Bd. 2, S. 1123, 1124, z.T. gegen Starobinski S. 156ff.
- 11 Vgl. Horst Eberhard Richter, Das geplante Inferno, in: Der Spiegel 1981, H. 39 – 43.